Erscheint täglich
früh 6½ Uhr

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5— 6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7, nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
In Mk-Leipzig, incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Einzelne Nrn. 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) **ohne** Postbeförderung 60 Mk., **mit** Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6 gespaltene Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 215. **Montag** den 3. August 1891. **85. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Montag, den 3. August dieses Jahres, soll mit der Einlegung von Wasserleitungsröhren
in der Alleestraße im Stadtbezirk Leipzig-Neustadt
begonnen werden.

In Folge dessen **wird diese Straße** von obengenanntem Tage ab auf die Dauer der Arbeiten **für den durchgehenden Fahrverkehr gesperrt.**

Leipzig, am 1. August 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
IX. 9476. Dr. Trondlin. Lindner.

Steuer-Zuschlag zur Deckung des Aufwandes der Handelskammer.

Die Handelskammer hat beschlossen, zur Deckung ihres Verwaltungs-Aufwandes, einschließlich des Aufwandes der Börse, von denjenigen Kaufleuten und Fabrikanten in Leipzig und im Bezirke der Amtshauptmannschaft Leipzig, welche in Spalte 4 des Einkommensteuer-Katasters (Einkommen aus Handel, Gewerbe u. s. w.) mit mindestens 1800 ℳ eingeschätzt sind, für das laufende Jahr einen **Steuer-Zuschlag von vier Pfennig auf jede Mark** desjenigen Steuersatzes, welcher nach der in §. 12 des Einkommensteuer-Gesetzes enthaltenen Scala auf das in Spalte 4 des Einkommensteuer-Katasters eingestellte Einkommen jedes Beitragspflichtigen entfallen würde, mit dem auf den **30. September d. J.** anstehenden Hebetermin erheben zu lassen, und es wird dieser Zuschlag hiermit ausgeschrieben.

Leipzig, den 16. Juli 1891.

Der Vorsitzende der Handelskammer.
R. Thieme. Dr. Genfel.

In Vormundschaftssachen wird um Angabe **des Aufenthaltes des Louis Kügler** aus Kitzkirchen gebeten.

Schmölln, 31. Juli 1891.

Herzogliches Amtsgericht.
Findeisen, I. S.

Reichs- und Staatsfinanzen.

II.

Der Etat für 1890/91 hatte den Einzelstaaten einen Antheil an den Zöllen, Verbrauchs- und Stempelabgaben in der Höhe von 298,5 Millionen in Aussicht gestellt. In Wirklichkeit erbrachten die Zölle, die Tabaksteuer und die Aversen der Zollausschüsse (nach Abzug von 130 Millionen, die dem Reiche zustießen) zu Gunsten der Einzelstaaten 249,37, die Stempelabgaben 26,08 Mill. Mark, zusammen 87,5 Mill. Mark über den Voranschlag hinaus, die Branntweinverbrauchsabgabe erbrachte 7,15 Mill. Mark weniger als veranschlagt, nämlich nur 103,38 Mill. Mark. Somit erfreuen sich die Einzelstaaten einer Mehrüberweisung von 80,3 Mill. Mark. Die Einzelstaaten haben sich denn, seitdem dieses Ueberweisungssystem zur vollen Entwickelung gelangt ist, zu Budgets von recht blühendem Aussehen emporgeschwungen. Das wäre ihnen gewiß herzlich zu gönnen, namentlich da diese Mehreinnahmen in den Landescassen ganz überwiegend zu Bildungs- oder productiven Zwecken ihre Verwendung finden. Die günstige Situation der Einzelstaaten erscheint in ihrem vollen Glanze, wenn man folgende Zahlen neben einander stellt: Im Etatsjahr 1878/79 zahlten die Einzelstaaten 89,4 Millionen Mark als Matrikularbeiträge an das Reich und erhielten nichts vom Reich überwiesen. Im Jahre 1890/91 zahlten sie 312,4 Millionen als Matrikularbeiträge und erhielten 378,8 Millionen vom Reich überwiesen, vereinnahmten also aus diesem finanziellen Verhältniß 66,4 Millionen. Das bedeutet gegen zwölf Jahre früher eine Verbesserung ihrer Lage um 155,8 Millionen Mark. Was leider mit Ziffern sich übersichtlich nicht darstellen läßt, ist die Verwendung dieser reichen Zuflüsse, doch ist, wie schon bemerkt, im Allgemeinen wohl anzunehmen, daß dem Unterrichtswesen und den Meliorationen aller Art, auch den unteren Beamten und theilweise den directen Steuerzahlern entsprechende Beträge zu Gute gekommen sind. Dabei könnte man sich auch bescheiden, wenn nur irgendwie die Gewähr der Dauer für jenes günstige Verhältniß zu erkennen wäre, oder wenn überall die Staatsfinanzwirthschaft den schwankenden Charakter der Zuwendungen genügend in Rücksicht gezogen hätte. Das ist in Preußen sicher nicht der Fall gewesen, und auch den übrigen Bundesstaaten hat wenigstens niemals verlautet, daß man sich entschlossen hätte, nur mit einem Theile der Ueberweisungen als mit sicheren Factoren zu rechnen, den darüber hinausreichenden Betrag aber als außerordentlichen Zuwachs zu den Einnahmen mit gebührender Vorsicht zu bewerthen. In Preußen hat das Gesetz Huene im Gegentheil die verwirrenden Wirkungen dieser steigenden und fallenden Einnahmen auf die Communalwirthschaft weitergetragen und man sieht heute vor der schon überaus schwierig gewordenen Aufgabe, Remedur zu schaffen. Der Finanzminister hat über die Verwendungen der Mittel aus dem Gesetz Huene bei den Communalverwaltungen einen ausführlichen Bericht erstattet, der nur bezeugt, wie schwer es sein wird, durchzugreifen und zu bessern. Von den 80 Millionen, die seit 1887 den Communalverbänden aus dem Antheil Preußens an den landwirthschaftlichen Zöllen zugewendet worden, sind 12,5 Millionen heute noch gar nicht in Gebrauch genommen, und nur 16,6 Millionen sind zur Minderung der Kreisabgaben verwendet. Nun ist es aber ein starker Trugschluß, in dem sich die „Freisinnige Zeitung" bewegt, wenn die sagt: Folglich sei es leicht, den Communalverbänden jene Dotation einfach wieder zu entziehen. Das trifft nur für diejenigen Gemeinden zu, bei denen der Zuschuß aufgesammelt liegen geblieben oder zu geringfügigen Verminderungen der Kreislasten diente. Weit größer ist aber die Zahl der Gemeinden, die den Zuschuß sofort mit aller Eile und ohne Rücksicht auf seinen schwankenden Charakter erfaßten, um lange zurückgesetzte Bedürfnisse damit zu befriedigen, und diese Gemeinden möchten zum Theile wohl geradezu in ihrer finanziellen Existenz bedroht sein, wenn die Gesetzgeber radicale Wege nach dem Rathe der „Freis. Ztg." wandeln wollten. Doch, wie die Noth beten lehrt, macht sie auch erfinderisch. Eine „Noth" in diesem Sinne wird wohl als gegeben zu erachten sein, sowohl in Voraussicht einer Minderung des Zollertrags überhaupt, bei Beginn der Handelsverträge, wie jetzt schon angesichts des wirklichen Stillstands und theilweisen Rückgangs in denjenigen Reichssteuern, auf welche das Ueberweisungssystem zutrifft. Ein haushälterischer Sinn wird vorerst in der Staats-, wie in der preußischen Communalwirthschaft den Boden für die nothwendigen Reformen zu ebnen haben und hoffentlich auch stark genug sein, dieser Pflicht im Interesse des Gemeinwohls zu genügen.

Leipzig, 3. August.

* Der Kaiser wird zuverlässigen Mittheilungen zufolge an der Enthüllung des Kaisersteins auf Helgoland nicht theilnehmen.

* Die Besorgnisse, welche von den Politikern der fortgeschrittenen Linken und der Socialdemokratie ins Land getragen sind, als gehe Deutschland hinsichtlich seiner Volksernährung einem allgemeinen Nothstand entgegen oder befinde sich schon mitten in einem solchen, zerfallen Angesichts der neuesten Situationsberichte vom Getreide-Weltmarkt in sich selbst. Es wäre ja thöricht, in Abrede stellen zu wollen, daß wir hohe Getreide- und Kartoffelpreise haben und daß ein völliges Mißrathen der Ernte strichweise drückende Zustände für die Nächstbetroffenen herbeiführen muß. Hagel und Wolkenbrüche, Ueberschwemmungen, Frühjahrsfröste u. s. w. haben derglichen örtliche Calamitäten von jeher bewirkt, und Verkehrs- und Creditwesen, äußersten Falles die menschliche Mildthätigkeit haben darüber hinweggeholfen. Das ist ein Capitel ganz für sich. Ein anderes Capitel aber war seitens der radicalen Opposition behandelt worden, dessen sensationelle Ueberschrift lautete: allgemeiner Mangel an Brotfrucht, allgemeine Aussichtslosigkeit der neuen Ernte, allgemeiner Nothstand; das war damals schon eine Uebertreibung und wird heute dafür allgemein erkannt sein. Richtig ist, und darauf hat der Reichskanzler schon Anfangs Juni hingewiesen, daß Roggen im bisherigen Umfang nicht mehr vorräthig sein wird, um die Hauptbrodfrucht für den deutschen Verbrauch zu liefern. Wir würden uns gewöhnen müssen, mehr zum Weizenverbrauch überzugehen. Das verursacht um so weniger Schwierigkeit, als Weizen anscheinend in überreichlicher Masse aus Amerika zu uns zu Markte kommen wird. In der „Voss. Ztg." vom 29. Juli finden wir einen anschaulichen Bericht über die enormen Verladungen von Californien, Oregon, New-York, New-Orleans u. s. w. Hunderte von Schiffen sind dazu auf Monate hinaus in Anspruch genommen. In der „Voss. Ztg." vom 30. Juli finden wir auch ziffernmäßige Nachweisungen der bereits verladenen, schwimmenden Mengen. In der Woche vom 21. bis 28. Juli schwammen nahezu 2,2 Millionen Quarters Weizen nach dem europäischen Festland über den Ocean, während in der gleichen Woche des vorigen Jahres nur 0,6 Millionen Quarters unterwegs waren. Die Minderzufuhr des, überdies auch in der Qualität zurückgebliebenen indischen Weizens und des russischen Roggens kann durch die amerikanische Zufuhr völlig ausgeglichen werden. Ein allgemeiner Mangel an Brodkorn ist dann um so weniger zu besorgen, als Oesterreich-Ungarn, das auch nur Weizen exportirt, gerade von dieser Frucht eine gute Mittelernte erwartet und die Ernte-Ergebnisse in Deutschland selbst nach dem heutigen Stande doch schon besser sich ansehen, als vor zwei Monaten zu erwarten war. Die Ungleichheit des Ernte-Ausfalls in den verschiedenen Ländern bleibt unbestritten. Rußland und Indien haben geradezu klägliche Ergebnisse im Vergleich zu Nordamerika. England und namentlich Dänemark haben eine reiche, Mitteleuropa höchstens eine knappe Mittelernte u. s. w. Das wird sich natürlich auch am Weltmarkt geltend machen und abwärtsgehenden Preistendenzen wenig zuträglich sein.

* Die Demokratie südlich des Mains hält es für angezeigt, gegenüber dem Verhalten der Deutschfreisinnigen in Cassel ihre abweichende Meinung laut bekannt zu machen. Herr Haußmann hat in einer Rede vor seinen Wählern in Schwenningen bemerkt, er durchschaue, daß es bei diesem gemeinsamen Frontmachen gegen die Socialdemokratie auf die Bekämpfung ihrer politischen und nicht ihrer wirthschaftlichen Forderungen abgesehen sei und er hat hinzugefügt: „Wir hüten uns, gegen dasjenige zu Feld zu ziehen, was unserem eigenen demokratischen Programm entnommen ist." Hierzu bedarf es nur der Erwähnung, daß die Socialdemokratie in politischer Hinsicht vor allem eine republikanische Partei ist.

* Neben der Befugniß, gemäß §. 37 des preußischen Einkommensteuergesetzes, den Landräthen technische Hilfsbeamte beizugeben, ist der Regierung nach §. 36 das Recht beigelegt, an Stelle des Landraths einen besonderen Commissar mit der Leitung des Veranlagungsgeschäfts und dem Vorsitze der Veranlagungscommission zu betrauen. Während aber von der Befugniß aus §. 37 ein weitgehender Gebrauch gemacht wird, und insbesondere alle verfügbaren Kräfte an Regierungsassessoren zu diesem Ende der Steuerverwaltung überwiesen sind, liegt es in der Absicht, von der Ermächtigung des §. 36 wenigstens für jetzt in der Regel nur dann Gebrauch zu machen, wenn der Landrath selbst die Enthindung von der Leitung des Veranlagungsgeschäfts und die Abordnung eines besonderen Commissars als Vorsitzenden der Veranlagungs-Commission wünscht. Letzteres ist mehrfach, namentlich in solchen landräthlichen Kreisen der Fall, deren zahlreiche und zugleich wohlhabendere Bevölkerung die Wahrnehmung des Veranlagungsgeschäfts neben den anderen landräthlichen Geschäften überaus schwer, wenn nicht ganz unmöglich macht. So sollen u. A. in den beiden Berlin umfassenden Kreisen Teltow und Nieder-Barnim dem Wunsche der Landräthe entsprechend besondere Commissarien mit der Leitung der Veranlagung zur Einkommensteuer betraut werden.

* Aus Anlaß der im Gnesener Kreise in diesem Frühjahre abermals in großem Umfange vorgekommenen Auswanderung nach Amerika veröffentlicht der dortige Landrath einen ihm zugestellten Brief eines früheren Kreisinsassen (datirt: Elkart, Staat Indiana, Nordamerika, den 30. Mai 1891), dessen Inhalt wahrheitsgetreu das Elend und die drückende Lage der Auswanderer schildert und worin Auswanderungslustige auf das Dringendste vor der Auswanderung gewarnt werden.

* Dieser Tage besuchte Major von Wissmann den Fürsten Bismarck in Kissingen. Es ist bekannt, daß der Fürst früh die Fähigkeiten Wissmann's als Organisator und Colonisator entdeckte und daß er den muthigen Mann, als dieser seine erste Expedition zur Pacification Ostafrikas unternahm, umarmte und ihm als einzige Richtschnur seines Handelns in Betreff der internationalen Gesichtspuncte nur zurief: „Bedenken Sie immer, daß wir nur Hand in Hand mit England in Ostafrika Erfolge erringen wollen und können. Verletzen Sie Englands Ansprüche und Antipathien nicht. Ostafrika wiegt für uns nicht so viel als die Freundschaft Englands." Es ist gerade jetzt recht zeitgemäß, an diese Aeußerung Bismarck's zu erinnern, denn man ersieht daraus, daß er, als deutscher Reichskanzler, die heutige politische Intimität als nothwendig und zweckentsprechend erkannte und anbahnte zu einer Zeit, da man in Deutschland im Großen und Ganzen noch sehr wenig Verständniß für den Werth der Entente cordiale Deutschlands und Englands hatte. Das herzliche Verhältniß zwischen Wissmann und Bismarck ist das alte geblieben, und wenn Wissmann jetzt mit dem größten Mann des Jahrhunderts conferirt, kann das den Aufgaben, die der Pacificator übernahm, wie unseren Interessen nur zu Gute kommen.

* Der „Staatsanzeiger für Württemberg" meldet: Der König berief Dr. Mare aus Wildungen nach Friedrichshafen zur Consultation. Der erwünschte Rückgang der vor zwei Monaten constatirten catarrhalischen Störungen des Unterleibes ist eingetreten, geringe entzündliche Schwellungen bestehen fort; kein Fieber. Der Allgemeinzustand ist daher ohne Besorgniß.

* * *

* Der ungarische Cabinetschef hat den oppositionellen Reichstags-Parteien, welche durch Obstruction das Zustandekommen der Verwaltungsreform hindern wollen, den Vorschlag gemacht, es möchten die ersten 25 principiellen Paragraphen des Gesetzes noch jetzt erledigt werden, dann sei er bereit, dem Parlamente bis zum Herbst Ferien zu geben. Die Opposition hat diese Vorschläge abgelehnt. Nach zweimonatigen Berathungen mit täglichen Sitzungen steht die Verhandlung noch bei Paragraph 4 der Vorlage. Ein parlamentarisches Mittel, die Obstruction zu brechen, giebt es nicht, da im ungarischen Reichstage unbeschränkte Redefreiheit herrscht. Man glaubt, es werde Szapary kein anderes Mittel bleiben, als das Haus aufzulösen. — Wie dem „Fremdenblatt" aus Pest gemeldet wird, soll in der parlamentarischen Lage erst am Mittwoch eine Aenderung eintreten; die Regierung werde an diesem Tage von ihrem durch die Ablehnung der Compromißvorschläge veranlaßten Maßnahmen Mittheilung machen.

* Vor der Einwanderung in England erläßt der königlich großbritannische Generalconsul zu Hamburg eine Warnung, indem er im Auftrage seiner Regierung darauf hinweist, daß Fremde, welche nach Großbritannien auswandern, in der Annahme dort Beschäftigung zu finden, aller Wahrscheinlichkeit nach in ihrer Erwartung, dort ihren Lebensunterhalt zu erwerben, getäuscht werden.

* Ueber den im Augusthest der „Contemporary Review" erscheinenden Aufsatz Crispi's über den Dreibund und das Verhältniß Italiens zu Frankreich, der bereits auf dem Drahtwege angekündigt wurde, wird weiter gemeldet:

Crispi erinnert daran, daß der Dreibund nicht sein Werk ist. Derselbe war das Ziel der Bestrebungen seines Vorgängers Mancini, welcher durch ihn den französischen Ränken am Vatican einen Damm entgegensetzen wollte. Der Dreibund ist, so wiederholt Crispi, nur defensiver Natur und defensiv ist die Politik, zu welcher die Ruhelosigkeit gewisser französischer Parteien Italien gezwungen hat. Crispi verwahrt es verschärfig, das Frankreich von heute bestimmter, auf Schädigung Italiens gerichteter Pläne zu bezichtigen, weist jedoch an der Hand einiger schlagender Beispiele nach, wie lediglich gewisse politische Combinationen in Frankreich den Ehrgeiz der Curie selbst gegen die Absichten Leo's XIII. wachhalten. Ein Land, welches, wie Frankreich, sich in fortwährender Unruhe befindet, und nicht, wie Republikaner behaupten, von der aufgeklärten öffentlichen Meinung, sondern von einer mächtigen Bureaukratie regiert wird, erfordert den Bestand des Dreibundes als Garantie gegen übereilte Handlungen des französischen Parteigeistes. Die in Crispi's Besitz befindlichen Schriftstücke beweisen, daß die Heritalen Führer in Frankreich im Jahre 1887 dem Papste ernstliche Vorstellungen machten, weil er damals seine Rolle als „Gefangener des Vatican" nicht lange brachte. Die Curie empfing die Warnung, daß, wenn sie ihre feindliche Haltung gegen die italienische Einheit nicht fortsetzte, die Interessen der Kirche dafür büßen würden. Was steht einer aufrichtigen Freundschaft, fragt der Verfasser, zwischen den beiden Nationen im Wege, wenn die überlieferte Politik Italien meinig zu sehen, aufgegeben wird? Als italienischer Staatsmann wünschen Frankreichs Wohlstand und gedeihliche Entwickelung. Möge das französische Volk, wenn es den Dreibund nicht will, doch die Veranlassung, welche zu demselben geführt, aus der Welt schaffen.

Ueber die Auffassung, die Crispi's Aufsatz in der Pariser Presse findet, wird der „Vossischen Zeitung" gemeldet: „Crispi's Artikel in der „Contemporary Review" wird von der ganzen Presse für einen Roman erklärt; es sei ein Beweis völliger Unkenntniß der französischen Verhältnisse, wenn man behaupte, daß maßgebende Parteien in Frankreich an die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes denken."

* Der Pariser Gemeinderath empfing ein Glückwunschschreiben vom Petersburger Gemeinderathe anläßlich des Festbanketts, welches der Letztere den Officieren des französischen Geschwaders gegeben hat. In dem Schreiben wird besonders hervorgehoben, daß auf das Wohl der „unvergleichlichen Hauptstadt Frankreichs" von den Petersburger Bürgern die Marseillaise (!) gesungen worden ist.

* Der letzte Bericht der Congo-Regierung über die allgemeine Lage des mittelafrikanischen Staatswesens scheint lediglich den Zweck verfolgt zu haben, die öffentliche Meinung auf die endgültige Erwerbung des Congogebietes durch den belgischen Staat vorzubereiten. Man erinnert sich, daß der Bericht besonders die finanzielle Lage des Congostaates als eine sehr bedenkliche hinstellte und trotz der Geldunterstützung seitens des belgischen Staates ein zunehmendes Deficit im Staatshaushalte als voraussichtlich bezeichnete. Da überdies dem Congostaate durch die Ablehnung der Brüsseler Acte seitens Frankreichs die einzig denkbare Einnahmequelle der Einfuhrzölle verschlossen bleibt, so befindet sich das junge Staatswesen in einer wenig beneidenswerthen Lage. Selbst die persönlichen Opfer des Königs reichen nicht mehr hin, die Kosten des Unternehmens zu decken, und der einzige Ausweg aus diesen Wirren ist die Uebernahme des Congostaates als belgische Colonie. Das ultramontane Antwerpener „Handelsblad" meldet bereits in schüchterner Form, daß die Brüsseler Regierung einen Gesetzentwurf, betreffend die vollständige Uebernahme des Congostaates, vorbereite, und wir werden wohl zu Beginn der nächsten Kammersession die Vorlage fertig finden. Die Frage ist nur die, ob das belgische Parlament sich geneigt zeigen wird, auf die Pläne des Königs einzugehen. Denn die Gegner des Congounternehmens sind in Belgien noch sehr zahlreich, einerseits, weil man große Geldausgaben für die Colonisirung, und andererseits, weil man die Verwickelung Belgiens in einen Colonialstreit befürchtet. Die Frage hat aber auch bekanntlich eine internationale Bedeutung, da nach einem im Jahre 1885 zwischen Frankreich und dem Congostaate geschlossenen Separatvertrag Frankreich das Recht der Erwerbung des Congo-Gebietes besitzt, falls Belgien diese Erwerbung ablehnt. Ohne Belgiens Beihilfe kann aber König Leopold II. sein afrikanisches Unternehmen nicht unterhalten, so daß schon in kurzer Zeit die Entscheidung darüber fallen muß, ob Belgien oder Frankreich die mittelafrikanische Colonie erwirbt.

* Man schreibt der „Politischen Correspondenz" aus Stockholm: König Oskar II. hat während seiner Anwesenheit in Christiansand anläßlich der Jubiläumsfeier des zweihundertundfünfzigjährigen Bestandes dieser Stadt eine Rede gehalten, welche sowohl mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse zwischen Norwegen und Schweden, wie überhaupt wegen ihrer politischen Pointen ziemliches Aufsehen erregt hat. Der König betonte mit großem Nachdruck, daß das norwegische Volk selbstständig und vollkommen berechtigt sei, die Rechte der Selbstständigkeit für sich in Anspruch zu nehmen. Nur dürfen die Norweger nicht vergessen, daß, wer Rechte erwirbt, gleichzeitig auch Verpflichtungen übernimmt. Während der langen Friedensperiode, welche für Schweden-Norwegen bereits länger als drei Viertel des Jahrhunderts andauert, habe aber das norwegische Volk die Vorsorge für den wehrhaften Schutz des Landes etwas vernachlässigt; er (der König) hoffe nun, das norwegische Volk werde sich immer mehr von der Erkenntniß durchdringen lassen, welche hervorragende strategische Bedeutung Christiansand für das ganze Land besitze. Es erscheine als unerläßlich, daß die Wehrkraft des Landes, insbesondere die Küstenvertheidigung, verstärkt werde. „Wir danken Gott — sagte der König zum Schlusse — für den Frieden; sollte aber ein Krieg ausbrechen, so werden die Norweger Schulter an Schulter mit den Schweden kämpfen." Die Rede des Monarchen wurde in Norwegen mit Beifall aufgenommen. Hoffentlich wird diese Kundgebung dazu beitragen, größere Kreise der norwegischen Bevölkerung für den Gedanken der Neuorganisirung und Erweiterung des norwegischen Heerwesens zu gewinnen.

* Ritzau's telegraphisches Bureau ist ermächtigt, alle Gerüchte über den beabsichtigten Verkauf der dänisch-westindischen Inseln als vollständig unbegründet zu erklären.

* Aus San Francisco, 28. Juli, meldet das „Bureau Reuter": „Die hiesigen Zollbeamten haben erfahren, daß große Mengen Waffen und Munition in Heuballen versteckt für die chilenische Congreßpartei von hier abgegangen sind. Unter Anderem hatte der „Homslow", welcher am 8. Juli von hier nach Iquique segelte, eine ganze Wasserladung an Bord. Tausende von Gewehren und 3 000 000 Patronen sollen in der letzten Zeit von San Francisco nach Chile befördert worden sein."

Neues Theater.

Leipzig, 2. August. Von den Stücken, welche die Firma Schönthan-Kadelburg der deutschen Bühne schenkte, behaupten sich die „Goldfische" am meisten in der Gunst des Publicums. Es herrscht darin ein frischer, munterer Ton und wenn auch manche Verwickelungen und Lösungen nur für den äußerlichen Effect zusammengekünstelt sind, so finden sich doch auch einzelne Situationen von echter Komik, namentlich alle diejenigen, deren Held Herr Wolf von Pöchlaar-Benzberg ist. Diese Rolle hat neuerdings Herr Mitterwurzer seinem Gastspielrepertoire einverleibt und gestern hier zum ersten Male gespielt. Er gab uns ein recht ergötzliches Bild von dem verschuldeten Edelmann, der anfangs als Ehestifter auftritt und später als Ehecandidat, beide Male mit entschiedenem Unglück, obschon am Schluß noch ein günstiger Fahrwind sein Schifflein in den ersehnten Hafen leitet. Die Bestissenheit, in Herrn Stettendorf der Josephine von Pöchlaar einen Freier zuzuführen, durch den sie ihr Vermögen verliert, brachte er in einer Menge recht komischer Nuancen zur Anschauung; auch seine eigene Werbung um Frau Mathilde von Lehwitz, seine anfängliche Niederlage, wie seinen endlichen Sieg mit Hilfe des seiner Arme beraubten Hermes führte er uns in drastischer Weise vor. Herr Mitterwurzer ist ein begabter Lustspielcharakterspieler, er hat Humor und schafft dabei wirkliche Charakterköpfe. So fand er auch gestern lebhaften Beifall.

Es wurde im Ganzen recht flott gespielt: Frl. Jmmisch (Josephine von Pöchlaar) ist stets trefflich in den Scenen, in denen Empfindung und Affect zur Geltung kommen; aber ihre Salondamen sind oft zu nervös, zu beweglich; sie haben zu wenig Halt und Haltung. Die Künstlerin nimmt das Tempo bisweilen so rasch, daß man Mühe hat, dem Wortlaut zu folgen. Herr Rieper (Erich) spielte besonders die Schlußscene des dritten Actes, die auch zu den Glanzpuncten der Darstellung des Frl. Jmmisch gehörte, mit vieler Lebendigkeit, wie überhaupt der junge Officier und Cavalier von ihm mit guter Repräsentation und in einem durchweg frischen Ton gegeben wurde. Daß Herr Hartmann auch für naive Rollen das Zeug besitzt, bewies gestern sein Hans Roland. Herr Greiner gab den alten Obersten Joachim von Felsen, und zwar in eigenartiger Auffassung, recht nach der üblichen Militairschablone. Der Stettendorf des Herrn Matthaes ist ein kleines Cabinetsstück. Die übrigen Rollen sind schon früher besprochen.

Am Freitag hat sich Herr Adolf Müller als Lehr in dem Schauspiel „Schuldig" von Richard Voß von unserem Publicum verabschiedet. Wir haben diese Rolle seinerzeit schon nach Verdienst gewürdigt und wohnten deshalb der Freitag-Vorstellung nicht bei, wie erfahren indeß, daß die Sympathien, welche unser Publicum für den Künstler hegt, sich in lebhaftester Weise in zahlreichen Hervorrufungen und Kranzspenden äußerten. Wir haben in Herrn Adolf Müller während seines Wirkens an unserer Bühne einen ebenso begabten wie strebsamen Darsteller kennen lernen, der größeren Aufgaben des Charakterfachs, wenn er sie auch selten vorführte, vollständig gewachsen war, vor allem aber in seinen komischen Rollen unser Publicum oft erheitert hat. Seine Masken waren stets charakteristisch und seine Gestalten originell, aus dem Geiste der Dichtung herausgeschaffen; frei von jeder Familienähnlichkeit. Herr Adolf Müller wird am Hamburger Thalia-Theater einen breiten Spielraum finden für Darstellung alter und neuer Lustspielcharaktere; doch fürchten wir, daß dort seine schöne Begabung für die Tragödie brach liegen wird. **Rudolf von Gottschall.**